

Das „Lübener Volksbote“ erscheint
zwei Nachmittage, außer an Sonn-
und Festtagen. Der Abonnements-
preis beträgt bei Lieferung durch die
Boten frei ins Haus monatlich 16 Mk.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Gertrud 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die
achtspaltige Zeile oder deren
Raum 4,00 Mk., Versammlungen,
Arbeits- und Wohnungsanzeigen
3,00 Mark, Reklamen 16,00 Mark.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Gertrud. 926.



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübener Volksbote

Nummer 166. Sonnabend, den 29. April 19. 29. Jahrgang.

Des Volkes Feiertag!

Zum 1. Mai.

Dr. L. Lübeck, 29. April.
Auch die diesjährige Maifeier steht im Schatten der fortwährenden wirtschaftlichen und politischen Zerrüttung der Welt. Seit dem Kriege setzen die Arbeiter aller Länder ihre Hoffnung jedes Jahr aufs neue auf die steigende Einsicht der Staatsmänner, glaubten immer aufs neue an den endlichen Sieg der Vernunft und der ruhigen Ueberlegung. Auch der diesjährige Arbeiter-Weltfeiertag erfüllt diese Hoffnungen nicht; immer noch steht sich die Welt, in zwei Lager gespalten, mißtrauisch gegenüber. Immer noch stehen französische Heere bis an die Zähne bewaffnet an Deutschlands Westgrenze. Und immer noch führt in Deutschland geistloser Nistgabelpatriotismus das große Wort. Wird Genua in diese allgemeine Weltverwilderung eine Bresche schlagen? Werden die Völker endlich durch Schaden klug werden, statt wie bisher immer dümmere?

Wir gedenken heute des letzten 1. Mai der Vorkriegszeit. Machtvolle Kundgebungen großer Arbeitermassen protestierten in allen Kulturstaaten gegen die steigende Kriegshehe. Nicht aussichtslos schienen die Versuche der Arbeiterinternationalen, die gefährliche politische Spannung zwischen dem Dreieck und der Entente zu mildern. Das Schlagwort von dem Gleichgewicht der Mächte sollte seine Geltung, seinen vergrößernden Zahn verlieren. Statt dessen sollte freundschaftliche Verständigung Berlin mit Paris und London zu einem sichereren Garantiebund für den Weltfrieden einen. Der unergiebliche Jean Jaurès stellte seinen ganzen kraftvollen Willen, seine ganze politische Leidenschaft in den Dienst dieser Idee. Und Ludwig Frank arbeitete auf deutscher Seite mit gleicher Hingebung für dieses Ziel des Sozialismus. Beide mußten ihr Leben lassen; beide starben eines gewaltigen Todes.

Denn alles kam anders, als Maiträume der hoffenden Menschheit es versprochen hatten. Verbrecherische Profitgier verhöhnte alle Friedenssehnsucht der arbeitenden Völker. Kriegshehe hob freischer und gefährlicher als je ihr Haupt. Lüge und Haß pflanzten die Leidenschaften auf; bis der Abgrund des Mißtrauens breit und tief genug war, um alle Völker in sich vernichtend herabzuziehen. Zu Millionen wurden die Proletarier an die Schlachtbank geführt; die gleichen Proletarier, die mit aller Kraft ihres Herzens gegen Krieg und Völkerverhaß sich gewehrt hatten. Und die Kriegsheher selbst? Sie fühlten sich am Ziel ihrer Wünsche. Während das Blut der Völker in ganzen Strömen den gelben Lehm Flanderns und den weißen Kalk der Champagne rot färbte, während Arbeiterkinder zu Hunderttausenden dem Hungertod verfielen, häufte sich der Profit zu Bergen. In wildem Laumel sangen patriotische Kriegsgewinnler das in seiner Not ohnmächtige Volk aus. Voller Hohn schauten sie auf das schwer arbeitende und kämpfende Proletariat herab.

In höchster Not und voller Ingrimm häumten sich die Millionen auf; um der Qual ein Ende zu machen. Die Faust des Proletariats holte zu mächtigem Schläge aus, um dem blutsaugerischen Profit an die Gurgel zu fahren. Aber im Japaden verlagte die Faust — der unselbige Bruderlampf begann. Und der Erfolg?
Aus Kriegsgewinnlern wurden Revolutionsgewinnler; wurden Raubjäger, Spekulationsverbrecher. Mehr als je mächtel sich heute eine gewisse Sorte von Menschen auf Kosten des hungernden Volkes. Rücksichtslos werden alle Lebensmittel verteuert durch widerliche Geldgier, durch die verbrecherische Gewissenlosigkeit gewissenloser Profitjäger. Und das Volk soll das alles mit Lammesgeduld ertragen! Quasque tandem? Wie lange noch?
Am 1. Mai werden sich wieder die Massen des arbeitenden Volkes sammeln, werden schweigend und entschlossen durch

die Straßen der Städte ziehen. Mögen sie dabei über ihr hartes Los nachdenken, Tag für Tag im harten Joch der Lohnarbeit für das gute Leben nimmerlatter Drohnen arbeiten und darben zu müssen! Mögen sie die harte Zukunft ihrer Kinder mit den goldgesäumten Kinderstuben des Reichthums vergleichen!
Neuer Kampfesmut wird ihre Brust dann schwellen; neue Kraft und neue Begeisterung für den Sozialismus wird sich dann verbreiten in den dumpfen Stuben der Gänge, in den kinderreichen Vierteln der Arbeiterstädte.

Und Schritt für Schritt wird das arbeitende Volk dann näherstreiten einem 1. Mai der Zukunft, wo die Sonne der Freiheit und der Gleichheit einem glücklicheren Volk strahlen wird; wo das Recht der Arbeit gelten wird vor jedem andern Gesetz.
Arbeiter! Schließt am 1. Mai die Reihen hinter dem leuchtend roten Banner des Sozialismus. Zeigt dem Bürgertum, daß Ihr den Kampf nicht fürchtet, niemals fürchten werdet.
Mit uns das Recht!

Genua vor der Entscheidung. Barthou reist nach Paris.

SPD. Genua, 28. April. (Eig. Drahtbericht.)
Die seit einigen Tagen andauernde Krise tritt nunmehr in ein entscheidendes Stadium. Barthou, der Führer der französischen Delegation, reist heute abend oder morgen vor- mittag nach Paris, um Poincaré über die Situation Bericht zu erstatten, nachdem er eingesehen hat, daß alles Telephonieren und Telegraphieren an seinem Chef letzten Endes doch zwecklos ist. Alle Welt ist sich darüber einig, daß die in Genua betriebene Politik der französischen Delegation von Paris anempfohlen ist. Barthou war nie Herr seiner eigenen Auffassung, sondern lediglich das Objekt für Poincarés Politik, die trotz Genua noch in den alten Bahnen weitergeführt wird. Barthou sah mit eigenen Augen die Dinge in Genua sich gestalten und mußte feststellen, daß oft in kritischen Situationen die Verbündeten gegen Frankreich standen, so daß es erklärlich ist, wenn er sich erlaubt hat, auf Grund seiner Kenntnis von den Dingen den weit vom Schuß lebenden Poincaré reden zu lassen. Nicht zuletzt diese Tatsache hat den französischen Ministerpräsidenten zur Einberufung eines Ministerrats veranlaßt, von dem Barthou nichts gewußt haben soll, und der geheime Befehle schickte, die in Genua selbst in der französischen Delegation nach Bekanntwerden Mißfallen erregten und Barthou zu der Abreise nach Paris bestimmten. Man scheint also in der französischen Delegation unter dem Druck der großen und der kleinen Entente eingesehen zu haben, daß man in Genua nicht nach gehandelter Marschroute handeln kann, die einmal schon wochenlang bestanden und unter ganz anderen Zeitumständen vereinbart oder neu bestimmt wurde von einem Manne, der in Pariser Luft lebte. In hiesigen Ententekreisen hat man alles getan, Poincaré schriftlich davon zu überzeugen, daß es nur schädlich für den Gang der Konferenz ist, wenn er von Paris aus bestimmend wirkt. Der tschecho-slowakische Ministerpräsident Beneš hat vermittelnd gewirkt zwischen der von Poincaré differtierten Auffassung und dem Standpunkt aller alliierten Staaten. Der Mißerfolg dieser Bestrebungen erwirkte letzten Endes die Reise Barthous nach Paris.
Man erklärt in französischen Kreisen ausdrücklich, daß Barthou nach 48stündigem Aufenthalt in Paris wieder nach Genua zurückkehrt. Es mag sein — kommt es anders, so braucht man sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht darüber zu verwundern. Ob Poincaré in der persönlichen Unterredung die Einsicht aufbringt, daß er mit dem Kopf nicht durch die Wand kann, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Nebenfalls herrscht in der englischen Delegation eine kaum glaubliche Erbitterung gegen den halsstarrigen Bundesgenossen in Paris. Lloyd George soll trotz der Betonung der Bundesgenossenschaft die feste Absicht haben, dem Treiben Poincarés mit aller Entschiedenheit ein Ende zu machen. So spricht man anlässlich der Abreise des französischen Ministerpräsidenten, in Genua zu erkennen, von einer neuen Attacke der Ententemächte unter Einfluß der kleinen Ententestaaten gegen die Pariser Gewaltpolitik. Man kan aber auch herabigt behaupten, daß die Konferenz an einem entscheidenden Wendepunkt steht. Die Ministerten und selbst Barthou sind es überdrüssig, den unerkennlichen Gang der bisherigen Beratungen durch die von Paris aus betriebene Sabotage weiter mitzumachen.
Deutschland steht diesen Auseinandersetzungen hinter den Kulissen ruhig und gelassen gegenüber. Wir haben kein Interesse daran, die Konflikte zu schüren. Auch ohne unser Zutun werden die in Genua weilenden Staaten das Genua-Prinzip mit noch härter nehmen, daß mit dem Frankreich von heute keine Politik zu machen ist.
Der Fortgang der Konferenz wird durch die Abreise Barthous stark beeinflusst. Ob die für Montag anberaumte Vollversammlung stattfinden wird, bleibt vorläufig noch fraglich.
Heute nachmittags trafen die Ministerten zu einer Sitzung zur Beratung der russischen Frage zusammen. Frankreich, England und Italien leiteten dann einen Sonderentswurf, der die an die russische Delegation zu richtenden Forderungen enthält, vor. Das französische Memorandum entspricht der Auffassung Poincarés. Barthous Standpunkt weicht von dem seines Chefs ab.

Die Nachfolgestaaten planen nach Abschluß der Konferenz in Genua eine gesonderte Konferenz, um ihre Stellungnahme zu den wichtigsten Wirtschaftsproblemen, soweit sie in Genua nicht befriedigt wurden, darzulegen.

Barthous Abreise heute.

Vertagung der Vollsitzungen der Konferenz.
Genua, 29. April.
Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß Barthou heute früh 10,40 Uhr nach Paris abreisen wird, um mit Poincaré über den Nichtangriffspakt zu beraten. Sein Rabinettchef begleitet ihn. Die öffentliche Vollsitzung der Konferenz, die Montag stattfinden sollte, ist auf englischen Vorschlag auf Mittwoch vertagt worden.

Das abgeänderte Londoner Memorandum.

L. Genua, 29. April.
Der englische Vorschlag für die Antwort an Rußland deckt sich im allgemeinen mit den französischen Richtlinien, unterscheidet sich jedoch in zwei wesentlichen Punkten. Die englische Regierung will einen Fond von 25 Millionen Pfund Sterling für den Wiederaufbau Rußlands bereitstellen und schlägt vor, daß der belgische Punkt auch dafür verwendet werde. Die anderen Mächte könnten sich durch die Organisationen ihrer Bürger beteiligen. Ferner erwarten die Engländer, daß man alle besonderen Prinzipien über das Eigentum in Rußland anerkennt, d. h. daß man sich damit einverstanden erklärt, daß der konfiszirte Besitz den früheren Eigentümern in der Form einer ewigen Pacht, die immer auf 99 Jahre laufend gedacht wird, zur Verwaltung und Ausnutzung überlassen wird.

Der Oberste Rat.

Paris, 28. April.
Wie der Sonderberichterstatter des „Journal“ aus Genua meldet, beabsichtigt Lloyd George, falls sich Poincaré weigern sollte, nach Genua zu gehen, die Einberufung des Obersten Rates in einer anderen Stadt vorzuschlagen, die aber Genua möglichst nahegelegenen sein soll. Die Zusammenkunft solle unzerzückt stattfinden. In der Zwischenzeit habe die Wirtschafts-Kommission ihre Arbeiten zu beenden.

Die Auseinandersetzung mit Rußland.

Aus Berlin wird uns gemeldet:
Die Franzosen und Belgier haben an der Beratung über den Schlußtritt des den Russen zu übergebenden Memorandums nicht mehr teilgenommen. Das Schriftstück ist von den Engländern und Italienern allein fertiggestellt worden. Die Einleitung zu dem Schreiben enthält die im Londoner Memorandum überhaupt nicht erwähnten wirtschaftlichen und finanziellen Hilfsangebote an Rußland. Das Schreiben selbst stellt in 10 Artikeln an Stelle der 28 in dem Londoner Schriftstück Bedingungen auf, die als Minimum für eine Kreditgewährung an Rußland verlangt werden müssen. Das Schreiben trägt besonders den souveränen Rechten der Russen innerhalb ihres Landes Rechnung. Es verlangt jedoch die Anerkennung der Vorkriegsschulden und Söldnerersatz für die nationalisierteren Werte durch Konzeptionen auf die Dauer von 99 Jahren. Die Sitzung der Unterkommission, die für heute nachmittags angelagt war und in der den Vertretern der Sowjets das Memorandum überreicht werden sollte, hat nicht stattgefunden. Sie ist vorläufig auf heute nachmittags verschoben worden, da am Vormittag erneute Besprechungen der Ministerten stattfinden sollten. Poincaré hat Barthou telegraphisch angewiesen, die volle

Für **850** Mk
 Moderne Covercoat-Mäntel
 in weiter Form mit aufge-
 setzten Taschen und Gürtel



**Die beliebten
 Covercoats**
 sind in unserer leistungsfähigen Abf.
 Damen-Konfektion in vielen Varia-
 tionen u. riesiger Auswahl vorräufig.
 Wir beginnen mit der ungewöhnlich
 billigen Preislage von **395** Mark
 und gehen bis in die hohen Preis-
 lagen für beste Ateliersarbeit.
Karstadt AG



Vertreter: **Rudolf Prehn, Lübeck,**
 Mengstraße 46. (1908)

Bankengemeinschaft:
Darmstädter — Nationalbank
 Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien
 —————
Gegenseitige Haftung
 Kapital u. Reserven über 1 Milliarde Mark
 Hauptniederlassungen: Berlin — Bremen
 Ueber 200 Zweigniederlassungen
 Ueber 100 Depositenkassen
 An allen wichtigeren Plätzen Schleswig-Holsteins vertreten unter der Firma Holsten-Bank.
 Unsere Geschäftsräume befinden sich jetzt
Breite Straße 85-87
 (Ecke Huxstraße)
 Unsere Fernsprech-Anschlüsse tragen die Nummern
 8115 — 8116 — 8117 — 8118 — 8119
Nationalbank für Deutschland
 Zweigniederlassung Lübeck. (1942)

Reparaturen an Nähmaschinen
 führt sachgemäß und prompt aus (1887)
Singer Comp. Nähmaschinen Act. Ges.
 Lübeck, Breite Str. 37. Fernruf 1635.

Eine Partie
**Flanell-
 Hemd-
 Blusen**
 in Baumwolle, mit Taschen, Falten
 und Knopfgarnitur, soweit Vorrat
110 Mk.
Dargel-Blic
 Inh.: B. Dargel, Holstenstr. 16. (1927)

Gimberlet
 Dienstag von 3-6 Uhr
 nachmittags. (1853)
 H. Bode.
 Rev. Waterstrab,
 Roggenstrab, Turf,
 Turfstrab, 1488
 Turfmüll als Dünger
 Seidkardifeln
Schiering
 Adlerstraße 4.

Färbe zu Hause
 Kleider, Blusen, Tücher,
 Bänder, Strümpfe, Gams,
 Gardinen, Spitzen u.s.w.
 nur mit
Heitmann's Farben
 Best- bewährt Größte Auswahl
 Andere Farben zurückweisen
 Alleinige Fabrikanten:
Geb. Heitmann Köln-Rölg
 Zu beziehen durch: (1935)
 Furt. Kayser, Frau. Lübeck, Breite Str. 21,
 Georg. Kapp, Furtweg-Str. 10, Lübeck,
 E. Kopp, Kreuz-Str. 10, Lübeck,
 Apotheker Carl Meyer, Lübeck,
 Carl. Metzger, Frau. L. Erika, Lübeck,
 Carl. Kopp, Furtweg-Str. 10, Lübeck, Altona.

Die höchsten Tagespreise für
**Lumpen, Eisen, Metalle,
 Papier, Felle usw.**
 erhalten Sie bei (1854)
Selig L. Cohn,
 Bohlenstraße 62. Telefon 2158.

Kaufe jeden kleinen und
 großen Posten
**Rhein-
 Mosel- und
 Rotwein-
 Flaschen.**
 Zahlte hohe Preise,
 werden auf Wunsch ab-
 geholt. Weinhandlung
W. Rakeföh, Unter-
 trave 118. Tel. 687. (1880)

Glöckengießerstraße 61.
 Zahlte erhöhte Tagespreise für
**Empfen, Eisen, sämtliche Metalle,
 Papier, Felle, Haare usw.**
 Fr. Erdmann, Fernruf 2751. (1857)

Gabe mit Lindenstr. 501 als
Dr. Carl und Gertrude
 niedergelassen. Symp. Stunden täglich
 8-9 Uhr vorm., 8-4 Uhr nachm.; Sonn-
 abend nachmittags und Sonntags keine
 Sprechstunde. (1868)
Dr. Carl Thomsen

!!! Sommergrößen!!!
 Ein einziges mün-
 chener Mittel teile ich gern
 jedem kostenlos mit
Krau M. Pösel, (1881)
 Lange, L. 101. Lübeck 101.

Original-Marine-Bekleidung
**Tafelzeug, Arbeitszeug,
 Unterzeug.** (1858)
Pfandhaus Huxstr. 113.

**Saat-
 kartoffeln.**
 Saatkartoffeln,
 auslesene Ware
Henry Hehn,
 Furtweg-Str. 44,
 Telefon 919. (1820)

UT
Licht-spiele
Lübeck, Fünfhausen 17/19.
Ab Dienstag, den 25. 4.
vollständig neues Programm.
**Die Liebshaffen des
Hektor Dalmore.**
Gr. galantes Schauspiel in 6
Akten mit Conrad Veldt und
Erna Morona i. d. Hauptrollen.
**Die Schreckensnacht
in der Menagerie.**
Gr. Jagendeckfilm in 6 Akten.
Chaplin (1821)
der Sträfling
m. Charlie Chaplin i. d. Titelrolle.

Konzerthaus Lübeck.
4 Uhr nachm. Sonntag, den 30. April 4 Uhr nachm.
1898
Frühlingsfest
anlässlich Gründung der
Lübecker Bozschule.
Konzert — Tanz im Freien und
Saal — Sportliche Belustigun-
gen u. Ueberraschungen aller Art.
Schaukämpfe — Boxkämpfe
mit verbundenen Augen, fensationell,
aufhebenregend und belustigend.
Kassenpreis M. 6.— inkl. Steuer.
Alles Nähere siehe Säulenplakate.

Gesellschaftshaus Muuß Israelsdorf.
Am 1. Mai
Konzert im
Ball im
weißen Saal.
großen Saal.
1841

Restaurant
„Zur alten Burg“
Große Burgstr. 21.
Halte allen Genossen,
Freunden u. Bekannten
mein Lokal bestens emp-
fohlen. (1404)
F. J. Wulff.

Gasthof (1401)
„Zum Klefepfah“
Sonntag, 30. April:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 7 Uhr.
Inh.: Helmuth Maske.

Friedrich-
Franz-
Halle.
Freien Sonntag: (1347)
Tanz.
Anf. 4 Uhr. Eintritt frei.
Am 1. Mai:
Großes Tanzkränzchen

Kuehaus Israelsdorf.
Am 1. Mai 1897
gr. Festball.

Jeden Sonntag
u. Donnerstag (1848)
Adlershorst. Ball
Am 1. Mai:
Großer Ball.

Trocadero.
30. April und 1. Mai von
nachmittags 5 Uhr ab
die beliebten 1340
Weberus-Konzerte

**Neue
Volksbühne**
Beckergube 44.
Morgen Sonntag:
**Große Abschieds-
Vorstellung**
der gesamten Künstler
in ihren Glanzrollen.
Ab 1. Mai:
Auftreten der Possen- und
Ensemble-Truppe
H. Blum.
Ia. Kräfte. (1879)

Forsthalle
Israelsdorf.
Zur Maifeier
Konzert
und (1885)
Tanz.

Restaurant
Schweizerhaus
Zur Maifeier
empfehle
meine Räumlichkeiten
Für ff. Speisen und Getränke ist
aufs beste gesorgt. 1881

Pledermans Mai 1922
Première!
Kitty Michaelson,
(prolongiert).
Bohème-Ballott,
4 Tanzsterne 4.
J. Marie,
Ideal-Jongleur.
Willy Agoston,
berühmt. Mus.-Clown.
Hiré Tamu (1426)
Orientalische Tänze.
Heinz Spangenberg,
Humorist. 3 Riegels 3,
Komische Akrobaten.
Anfang: Wochentags 8 1/2 Uhr,
Sonn- und Feiertags 4 Uhr.

Konzerthaus Flora
Sonntag: **Großer Ball**
(1848) Anfang 5 Uhr.

Milch- und Gastwirtschaft
R. Oldenburg
Zur Maifeier: 1889
Spezialität: Kaffee u. Kuchen.

Zum Stadtpark
Inh.: Joh. Köppner. (1884)
Große Maifeier
mit Familienkränzchen.

Spaßvogel.
Am Sonntag, zur Maifeier und folgende Tage:
Große Unterhaltungsmuffi.
Stimmung — Laune — Humor. (1824)

Stadt-Café.
Am 1. Mai
nachmittags und abends
**Großes
Künstler-Konzert.**
(1878)

Nirwana
Ab 1. Mai
**Original-
Jazz-Band-Musik**
mit künstlerischen Einlagen.
Für Lübeck neu!
Täglich: Hildebrand-Konzerte. 1898

Ohms Restaurant
1. Mai: (1828)
Humor. Unterhaltungsmuffi
am Statter Alb. Knutschke aus Dresden.
Stimmung! Humor!
Sonnabend, 30. April:
Gr. Vorfeier zum Weltfeiertag!

Promenaden-Café
Inh. Hans Weber.
Am 31. April
Abschieds-Konzert
Drechsler-Börck.
Ab 1. Mai 1880
Schöppig-Konzerte.

Restaurant „Zur Waldlust“
Israelsdorf. (1826)
**Maifeier und
Tanzkränzchen.**
Größte Auswahl in besten Speisen u. Getränken.
Es ladet freundlichst ein
Der Besitzer.

Friedrichshof.
Am 1. Mai 1886
grosser Ball

Lindenhof
Israelsdorf.
Am 1. Mai
Großer Ball.
Anfang 4 Uhr. 1898

Hodermann.
Am 1. Mai
Künstler-Konzert
unter Leitung (1829)
des Kapellmeisters **Albertio.**

Konzerthaus Lübeck.
1. Mai 1888
Großer Ball.
bei erstklassigem Orchester.

Café Viktoria
1. Mai (1825)
nachmittags und abends:
Künstler-Konzert

Restaurant Bürgerhof
Zur Maifeier
empfehle hiermit meine Lokalitäten. (1927)

Kolosseum
Montag, d. 1. Mai:
Anfang 5 Uhr.
Heinrich Ochs.
(1484)
Ball

Konsum-Verein
für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.

Gute Speise-
kartoffeln

wieder eingefroren
No. 2.70 Mt.



+Magerkeit+

Schöne volle
Körperformen
durch unter
"Rega" Kaffeebohnen
in 6 bis 8 Wo-
chen bis 50 Pfund.
Zunahme. Ge-
sund, unbeschädlich. Straftisch
empfohlen. Streng reell!
Viele Dankschreiben. Preis
Karton mit Gebr.-Zinn.
Mk. 20.-- Porto extra.

Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mergstr. 10.
(1956)

Wilder-Straßungen
Oscar Tschowitz, Glas-
Fleischhbr. 88, Fernr. 2808

Umpressen
von (1886)
Bauer- u. Herrenbüchsen
jeder Art wird schnell
u. fachmännisch aus-
geführt.

Wagner & Co. v. H. & Co.
Wiener Kaffeebohnen
Holzhielt, Gutmach.
Erlangerstr. 49.

Uhrmacher
Hilber u. Gohmmer
u. Reparaturwerkst. (1931)

Wanzen
jeweils jedes Ungeziefer
bejagt unter Garantie
Fr. Krüger, beidseitig
Sommerfrucht u. d. d. d.
Südwestland, Alster 3
Fernr. 1794. Reparat-
mittel gegen Kopfläuse.
(1944)

Kommentar
zum
Reichsweingüter-
Gesetz

vom 10. Mai 1920.
Von Dr. Beyer,
Regierungsrat in Lübeck.
6 Mk.

Buchhandlung:
Friedrich Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Fahnen und Banner
Kunsthandwerk
Kunsthandwerk
ohne Verrechnung.
A. Krawinkel,
Str. 18. (1935)

Die Kunst
der freien Rede.

Von Fritz Müller.
Mk. 6.--
Buchhandlung:
Friedrich Meyer & Co.

Sewerkchaftshaus
Morgen Sonntag:
Großer Ball
Anfang 6 Uhr

(1409)

KOLO SSEUM

Morgen
Grosser Ball
der (1418)
Telephoner
KOLO SSEUM

Konzert u. Ballhaus Flora.
Morgen Sonntag:
Großer Ball
Anfang 5 Uhr. (1485)

Eintritt Herren 4.-- Mk. } ohne Steuer.
Damen 3.-- }

Luisenlust
Morgen Sonntag: **Großer Ball.**
Eintritt und Tanz frei. (1493)

1. Mai: Großer Maifeierball.
Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt und Tanz frei.

Hansa-Café
Am 1. Mai,
nachmittags und abends
großes 1886
Künstler-Konzert

Moislinger Baum
Sonntag, den 30. April und Montag, 1. Mai,
an beiden Tagen Anfang 4 Uhr:

Vornehm. Tanzkränzchen
mit Künstler-Vorträgen.

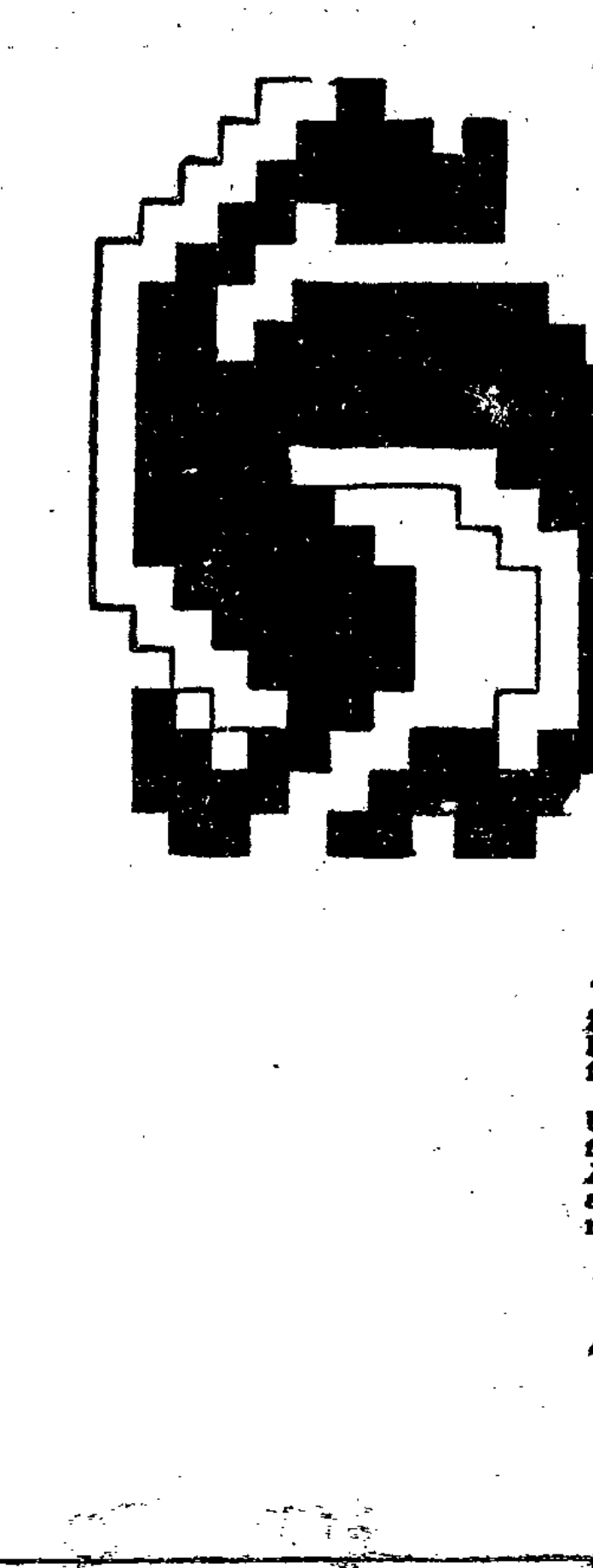
Sonntag: Auftreten der jugendl. Stimmungs-
sängerin Gretel von Waiden, sowie des
bekannten Humoristen Hermann Warden
mit ihren neuesten Schlägern.

Montag, den 1. Mai: Lustige Tanzsaute und
humoristische Vorträge der beliebten
Künstlerin Hilke Müllers und Reinhold Wolf
vom Hansa-Theater. (1440)

Telephon 5076. Rud. Jode.
NB. Sonnabend, 6. Mai: Gr. Abschiedsball von
Fr. Hilde Müllers, Herrn Reinhold Wolf
und Herrn Reary Vahl vom Hansa-Theater.

Zentral-Hallen.
Heute Sonntag und 1. Mai:
Großes Tanz-Kränzchen.

„Opera“
Mai-Eröffnungs-Programm.
Fritz Bauer, Wiener Souffleur.
Leo Cruscoe, Jugendl. Tanzkünstlerin.
Eugen Frank, Opern- und
Sängerbegleiter.
Karys u. Marling, Fantele-Tanztrupp.
Hans Sothé, internationale Sängerin,
gelesen die nordische Nibelungen.
Willy Kolla, Zyklophonist u. Sänger.
Anfang 8 1/2 Uhr abends. (1441)
Eintritt einzeln 2. Mk. 4.50.



Beschäftigen
Sie die

Handarbeiten-
Ausstellung

in 4 Fenstern der Johannisstrasse.
Entzückend-Sachen und Säckelchen
für die geschmackvolle Vervollstän-
digung des Heims.
Unsere Spezialabteilung liegt im Par-
terre u. steht bei selbstzufriedensten
Arbeiten zu Ihrer Verfügung, liefert
aber auch künstlerische Entwürfe
nach eigenen und gegebenen Ideen.

Karstadt AG

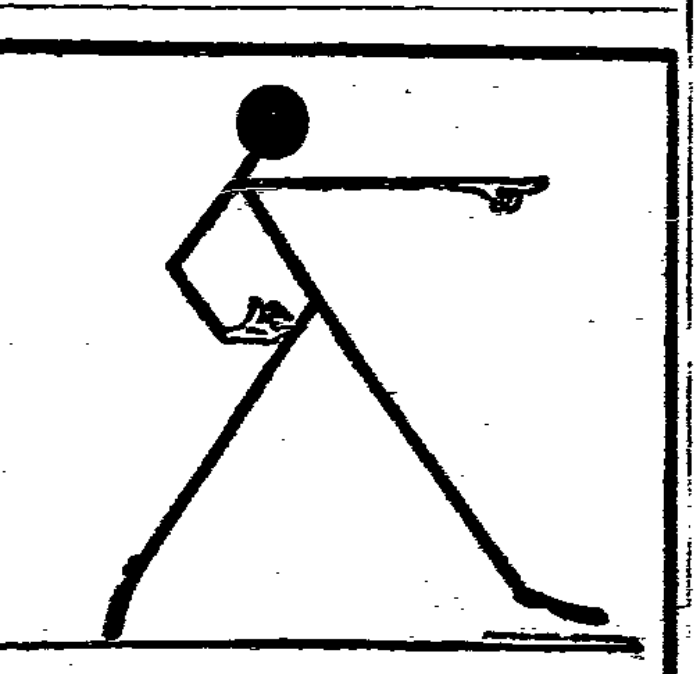
„Zur Fischerklause“, Gothmund
Jährlich an der Trave gelegen,
15 Minuten von Israelsdorf.

Spezialität: **gebäckene u. saure Aale.**
Carl Bredow.

Hanseatisches Autohaus
Hans Götsche
Lübeck, Alter Bahnhof.
Fernspr. 250. Telegramm-Adr.: Hansaauto.

Ipsi
Der Schleifstein an der Nähmaschine
(D. R. P. a.)
Paßt für alle Nähmaschinen.
Schleift Messer und Scheeren, haarscharf, ent-
fernt Rost und poliert, ersetzt eine Messer-
putzmaschine und kostet nur 25.-- Mk. (1877)

Futterstoffe, Drehe etc.
kauft
C. Grimm Nachf.
Schaltfabrikation. (1885)



Sie sollen mich
kennen lernen
und weiter von mir
hören. Ich wohne
50 Hüxstr. 50
Meine Telefon-Nr. ist
2873.

Weißer Engel.
1. Mai: **Großer Ball.**
Anfang 6 Uhr. (1487) **G. Ketter.**

Achtung Bauarbeiter!
Sammelpunkt zur Maifeier
prägt 1 Uhr alter
Bahnhof.
Der Vorstand.



Auftreten zur Maifeier
12 1/2 Uhr im Vereinslokal.
1892) Der Turnwart.
NB. Weißer Trümpf.

Feinstes
Kölnisches
Wasser
stark
spritzfähig
1/2 Fl. 20.- 1/2 Fl. 12.50
4711 Eau de
Cologne
1/2 Flasche 60.- Mk.
nur solange Vorrat
Ferd. Kayser.

Zahn-Praxis
W. Rylewsky
Bratte Str. 7,
Telephon 1253.
Laboratorium sämt-
licher zahnärztlicher Ar-
beiten, Umarbeiten
schlecht sitzender Ge-
biße, Reparatur, u.
Kunststoffe. Ver-
richtungen werden nach
Möglichkeit an ei-
nem Tage fertigge-
bracht. (1922)

Wo
ist es gemütlich?
Wo
geh' ich hin?
Nach der (1869)
St. Gertrud-Halle
steht mein Sinn!

B. Schubert,
Schulstraße 9b.

Verband der Gärtner
und Gärtnereiarbeiter.
Abmarsch
zur Maifeier um 12.45
vom Verbandslokal Sta-
denstraße 33. (1417)
Der Vorstand.

Verband d. Brauerei-
und Mühlenarbeiter
Zahlfelle Lübeck.
Achtung!
Abmarsch zur Maifeier
12 1/2 Uhr vom Gewer-
schaftshaus. (1881)
Vollzähliges und pünkt-
lich. Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Achtung Zimmerer!
Abmarsch zur Maifeier
12 1/2 Uhr nachmittags
vom Gewerkschaftshaus.
1898) Der Vorstand.

Achtung!
Zahritarbeiter-
Verband.
Die Verbandsmit-
glieder werden ersucht,
sich zur Teilnahme an
der Maifeier am Mon-
tag, den 1. Mai, prägnant
1 1/2 Uhr, am alten
Gehäuse zu ver-
sammeln. 8. Zug
Nr. 19. (1422)
Die Durchführung.

Sozialdem. Verein
für Stockelsdorf u. Umg.

Maifeier
am Montag, dem 1. Mai.
Abmarsch des Festzuges
nachmittags 9 Uhr.
Abends 8 Uhr: Festrede
im Festlokal, nachdem
Kinder-Belustigung
und Ball.
Arbeitslose erhalten ihre
Festkarte nachm. 2 1/2 Uhr
im Festlokal. (1876)
Das Komitee.

Deutscher
Bauarbeiter-Verband
Orisyr. Schwartau-Rensfeld.

Am 1. Mai 1922:
Ball
in Brinkers Gasthof,
Rensfeld. (1405)
Anfang 4 Uhr.
Es laden freundlich ein
Der Festausschuss
und Brinker.

Erster
Fischerbuden.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen.
(1848)

Eindenhof
Israelsdorf.
Morgen Sonntag:
In den Veranden
Konzert b. freiem Eintritt
von 4-7 Uhr nachm.
Im Saal: (1846)
Vornehme Ballmusik.
Anfang 4 Uhr nachm.
Tel. 1910. Victor Kempan.

Trocadero
Schlüsselbuden 4.
Tel. 787. (1492)

T ä g l i c h
die beliebten
Weberus-
Konzerte.

Morgen Sonntag,
den 30. April 8 Uhr:
in den Sälen des
Stadt. Saalbaues
(Stadt-Theater)

Der Mai ist gekommen!
Letzter
Ernst-Albert-Ball.
Eintritt 18 Mk. u. Steuer.
Vorverkauf v. 11-1 Uhr
Marmorsaalasse (Stadt-
Theater). (1408)

Hansatheater.
Heute Sonnabend
8 Uhr:
Ehren- u. Abschiedsabend
für Dir. O. Erasmi,
zugleich letztes Auftreten
von Niemi, Schindler
und Bauer (1868)
Der letzte Walzer
Waldwicht:
Anita Schmidt v. Stadt-
theater in Eger als Gast.
Sonntag 8 Uhr:
Abschiedsvorstellung des
gesamten Personals
Bis früh um 5.

Stadttheater Lübeck
Sonnabend, 29. April, 7 U.
Festausführung zur 100-
jährigen Weibefehr
der Erlauführung in
Lübeck: Der Freischütz
Kaplar: Adolph Schöp-
flin vom Deutschen
Opernhaus Berlin.
Sonntag, 30. April, 2.80:
9. Fremden-Vorst.
Der Trompeter von
Säckingen. (1898)
7.30 Uhr: Der Freischütz
Montag, 1. Mai, 7.30:
20. u. letztes Volks-
tümliches Konzert.
Dienstag, 2. Mai, 7.30:
Schneider-Walzer.
86. Ab. Vorst. 8.30: D.

Die Welt demonstration des 1. Mai.

Schützt den Achttundentag!

Von Heinrich Ströbel.

Die allgemeine, gesetzlich festgelegte Arbeitszeit von acht Stunden war eins der nächsten und wichtigsten Ziele, dem das internationale Ringen der Arbeiterklasse galt, das sich in der Welt demonstration des 1. Mai sein festliches Symbol geschaffen hatte. In friedlichem Kulturwettbewerb der Nationen und der sozialistischen Parteien sollte diese Etappe des sozialen Fortschritts erreicht werden. Aber die dämonischen Gewalten, die bisher den geschichtlichen Verlauf bestimmten, wählten andere Wege. Der Weltkrieg zerriss alle Bande der kulturellen und proletarischen Weltverbundenheit und verwandelte Europa in eine Brand- und Marterstätte. Als freilich an seinem Ende Staaten und vermorstete Herrschaftssysteme zusammenbrachen, stieg zugleich das Proletariat zu Macht und Ansehen empor. Und als erste Errungenschaft seiner neuen Machtposition errang die Arbeiterklasse den lange ersehnten Achttundentag.

Inzwischen ist auch in den Staaten, in denen die Revolution den Absolutismus der Militärgewalt abgelöst hatte, der zunächst weit nach links ausschlagende Pendel wieder weit nach rechts ausgeschlagen. Der Sozialismus, der sich den großen Aufgaben der politischen Machtausübung und der wirtschaftlichen Neuordnung allzuwenig gewachsen gezeigt, ist wieder in die bescheidenste Rolle zurückgedrängt worden. Noch darf er, entsprechend dem demokratischen Aufbau der Legislative und der Verwaltung in der großen Staatsmaschinerie mitwirken. Aber nicht als die regelnde Kraft des Ganzen, sondern nur als Teil des Naderwerts, das nach dem Plane des Kapitalismus arbeitet und alle Triebkräfte in den Dienst des kapitalistischen Profitinteresses stellt. Dieweil die Wirtschaftsidee des Sozialismus nicht einmal in den Köpfen der Führer realisierbare Gestalt angenommen haben, verkeln die Titanenkraft des Proletariats noch immer im Dienste des kapitalistischen Ausbeutens.

Sogar die einzige positive Errungenschaft auf dem wirtschaftlichen Gebiete, die achttündige Arbeitszeit, steht ernstlich in Gefahr. Schon haben sich Sozialisten als „Sachverständige“ dazu mißbrauchen lassen, einen Abbau oder eine Suspendierung des Achttundentages für manche Wirtschaftsgebiete zu empfehlen. Und das Unternehmertum, dessen Mehrheit die Verkürzung der Arbeitszeit von Anfang an ein Negergebnis war, wird alles tun, um die geringere Arbeitsleistung der Arbeiter und Beamten für all die schrecklichen Schäden unseres gegenwärtigen Wirtschaftslebens verantwortlich zu machen, und es wird sich dabei frohlockend auf die sozialistischen Gutachter berufen. Und da die bestehende Klasse über eine unendlich verbreitete Presse und auch sonst über hunderte wirksamere Substitutionsmittel verfügt als die Arbeiterklasse, wird es der äußersten Kraftanstrengungen aller proletarischen Kreise bedürfen, um den Anschlag der Kapitalistenklasse gegen die wertvollste soziale Errungenschaft der Revolution abzuwehren.

Jeder vernünftige Arbeiter, jeder denkende Sozialist weiß natürlich, daß die Grundlage aller menschlichen Kultur und alles gesellschaftlichen Gelebens redliche, hingebungsvolle Arbeit ist. Ohne eine solche Arbeit gibt es keine landwirtschaftliche und industrielle Gütererzeugung, und ohne eine immer reichere, gesteigerte Produktion ist kein Volkswohlstand, kein sozialer Aufstieg der breiten Volksmassen möglich. Gerade auch eine sozialistische Gesellschaft ist ohne treudige, gewissenhafte Erfüllung der Arbeits-

pflicht undenkbar. In diesem Sinne hat das bekannte Wort, daß Sozialismus Arbeit und Arbeit Sozialismus sei, seine volle Berechtigung. Aber nicht die Arbeit schlechthin ist darum Sozialismus. Sondern nur die Arbeit im Dienste der Volksgemeinschaft die noch gemeinschaftlichen Grundfragen geleistete, planmäßig organisierte Arbeit.

Daraus darf nicht der bolschewistisch-kommunistische Fehlschluß gezogen werden, daß bis zur Schaffung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung oder einer politischen „Diktatur des Proletariats“ die Wirtschaft sabotiert oder auch nur die Arbeit im Privat- oder Staatsbetrieb faulig lässig ausgeführt werden dürfe. In der Wirtschaftsentwicklung gibt es — wie man jetzt in Rußland allzuspät einzusehen gelernt hat — keine plötzlichen Sprünge, sondern nur allmähliche Uebergänge. Ein Ruin der kapitalistischen Wirtschaft würde der Menschheit nicht den Sozialismus bringen, sondern nur Verwüstung, Verwilderung und schließlich Hungerkatastrophen wie in Rußland. Schon heute ist darum jede Arbeit ehrlich und pflchtig getreu zu leisten. Aber gleichzeitig ist es Sache des Sozialismus und der Gewerkschaften, das Wirtschaftsgetriebe auf schärfste zu kontrollieren und dafür zu sorgen, daß die Arbeitsleistung des Proletariats sich auch in den rationellsten Formen vollzieht und in möglichst hohem Maße der Volksgemeinschaft zugute kommt.

Darüber, daß unsere Wirtschaft krank ist, herrscht kein Zweifel. Wohl aber bestehen über die Ursachen dieser Erkrankung die schärfsten Meinungsverschiedenheiten. So haben längst die ausgezeichneten Wirtschaftskenner unter Beweis gestellt, daß keineswegs bloß die Schädigung des Versailler Friedens und die Reparationen die deutsche Wälutazerrüttung, Geldentwertung und Massenverelendung verschuldet haben, sondern ganz wesentlich auch die struppellose Spekulationsgier des kapitalistischen Schiebertums und die gemeinschaftlichen Wucherpraktiken unserer Schwerindustrie und unserer Landwirtschaft. Wenn deshalb unsere Bourgeoisie über die Trübsal der Zeiten köhnt und der angeblich allzu geringen Arbeitsintensität des Proletariats eine Hauptschuld an der Wirtschaftszerrüttung gibt, so kann diesen heuchlerischen Anklagen gar nicht scharf genug entgegengetreten werden.

Zunächst ist da festzustellen, daß die Proletarier für ihre Arbeit ein gutes Drittel weniger verdienen, als vor dem Kriege. Denn nach Kuczynskis sorgfältigen Berechnungen wären die Preise im März auf das 27fache gestiegen, die Löhne der gutbezahlten Arbeiterkategorien nur um das 17fache. Und da soll den Arbeitern eine Verlängerung der Arbeitszeit zugemutet werden? Ja, wenn noch irgend eine Garantie bestünde, daß diese Mehrarbeit auch der Gesamtheit zugute käme. Wie heute aber der Arbeitsertrag unter Proletariern und Kapitalisten geteilt wird, das beweist eben so grell wie die Massenverelendung die erteilene Kapitalanhäufung der Industrie- und Finanzmagnaten und der empörende Luxus der Besitzenden. Während der Wohnungsbau für die breiten Massen durch den unheimlichen Preiswucher der Unternehmer vollends unterbunden wird, werden in allen Großstädten so massenhafte Luxusvillen — lauter Millionenobjekte — gebaut, daß die sozialen Bauhütten unter ärgster Baustoffknappheit leiden.

Benot man die Arbeitszeit antasten ließe, hätte also jeder Sozialist die ernste Pflicht, erst einmal für die Beseitigung der ärgsten Uebelstände in der Wirtschaftsorganisation zu sorgen. Diese Mißstände, wie beispielsweise die Auswucherung der Massen durch das syndizierte Unternehmertum in der Eisen- und Stahlindustrie, der Zementindustrie usw. sind so himmelschreiend, daß man nicht einmal Sozialist, sondern nur wirklicher Demokrat zu sein braucht, um mit Rücksichtslosigkeit ihre Ausrottung zu fordern. Und ist es denn nicht ganz heillos und schier unbegreiflich,

wie das Volk einer demokratischen Republik sich durch heulteüsterne Syndikate sogar das Druckpapier und damit seine geistige Nahrung bis zur Unerforschlichkeit verteuern läßt, nur damit die Unternehmerpresse, die sich auch hier rechtzeitig die Rohstoffquellen und billigen Bezüge gesichert hat, dies Volk vollends kapitalistisch verdummen und moralisch vergiften kann? Wäre es bei dem riesigen Waldheiß Preußens und der andern Staaten nicht ein Kinderpiel, die Erzeugung von Druckpapier zu sozialisieren und dadurch der proletarischen Presse die täglich schwerer bedrohte Existenz zu sichern? Freilich, solange sich sozialistische Schriftsteller und Handelsredakteure, statt in sozialistischem Geiste die Probleme des Wirtschaftslebens und namentlich auch der Wirtschaftstechnik zu durchrollen, als „Sachverständige“ dazu hergeben, dem Unternehmertum als Sprachrohr und Kronzeugen gegen die achttündige Arbeitszeit zu dienen, kann sich der Kapitalismus ungestraft die ausschweifendsten Lohnteilungen und Verfündigungen gestatten.

So kann er sich auch leisten, die Arbeiter- und Beamtenchaft für das Defizit der Reichseisenbahn verantwortlich zu machen, während längst von den Organisationen der Eisenbahner und objektiven Sachkennern unwiderleglich nachgewiesen worden ist, daß das unerhörte Preiswucher der Schwerindustrie — auch am Elend unserer Eisenbahnfinanzen die Hauptschuld trägt. Denn was nützt alle Aufklärungsarbeit der betreffenden Arbeiter- und Beamtenkategorien. Die kapitalistische Presse, die bürgerlichen Parlamentarier und die herrschende Bürokratie wiederholen ihren Schwindel so lange, bis die Volksmehrheit daran glaubt und die proletarischen Vertreter niedergebärt und eingeschüchtern sind. Und dann schaltet im „demokratischen Staate der Welt“ das Unternehmertum so souverän, als ob es die eine Revolution gegeben hätte.

Leider hat das Proletariat es allzu verständnislos und untätig gesehen lassen, daß alle Sozialisierungsbestrebungen aufs tote Gleis gehoben wurden, während doch nur ein kraftvolles, planmäßiges gemeinwirtschaftliches Eingreifen die Wirtschaftszerrüttung und Volksverelendung hätte verhindern können. Möge jetzt wenigstens die Arbeiterschaft auf der Hut sein, um ihre letzte Wirtschaftserrungenschaft gegen die Arglist ihrer kapitalistischen Gegner und gegen die Einfachslosigkeit schlecht unterrichteter Freunde zu verteidigen.

Und gerade der 1. Mai ist der rechte Tag, das Proletariat zum Schirme des achttündigen Arbeitstags auf die Schanzen zu rufen.

Die Selbstquellen Knüppelunges.

Wie die Arbeiter für den Antisemitismus gewonnen werden.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet von einer Korrespondenz zwischen Knüppel-Kunze und Herrn Stinnes. Herr Kunze habe sich, natürlich nicht direkt, an Herrn Stinnes gewandt, er brauche Geld für sein „Deutsches Wochenblatt“. Dieses Wochenblatt hat eine Lesergemeinde, die auf den schönen Namen Heilo hört, die dieser Tage ein Ersuchen um Unterstützung an Herrn Stinnes in Mühlheim, den das Blatt sonst bekämpft, richtete. Stinnes verwies sie an seinen Berliner Vertreter.



Eine sonderbare Maiseier.

Von Theodor Thomas.

Wir arbeiteten in einem ganz entlegenen Winkel draußen in der Provinz Hannover, dort, wo die Bahn nach Bremen fährt. Es war nicht weit mehr vom 1. Mai. Aber die Arbeiter an dem Kirchenumbau schienen alles andere, als maiseierfreudig zu sein. Im Gegenteil selbst von einer gewerkschaftlichen Organisation war bis hierher noch wenig gedungen. Kein Wunder: man schrieb 1894.

So war wohl bestimmt damit zu rechnen, daß wir dieses Jahr keine Arbeitsruhe bekämen. Wir allein von den vielen, das würde doch gar zu winzig aussehen, meinte unser Mitgefelle. Wir gaben ihm recht.

Zwar versuchten wir wiederholt, mit den Eingeborenen in Fühlung zu kommen, doch es war, als ob du einen Ochsen ins Horn peßt — auf das Wort „Maiseier“ reagierten sie gar nicht, sondern sahen uns nur festam fremd an, weil sie keine Beziehungen zu diesem Begriff hatten.

Wir fanden uns schließlich damit ab, den ersten Mai diesmal zu arbeiten, nachdem wir so gar keine Gegenliebe bei den anderen fanden.

Wir gingen also am Morgen des Feiertages mit unserem Werkzeug die Dorfstraße hinab. Sonderbar: sie kam uns ganz merkwürdig still vor. Man kennt die Dörfer am Sonntag morgen, sie leben viel anders aus, als Werkeltags. Just den gleichen Eindruck machte uns diese Gemeinde am Maimorgen. Wir haben uns mehrermale betroffen an, als sich im Dorfe die feiertägliche Stimmung verklärte. Nachdem wir sogar sonntäglich geleideten Menschen begegneten, waren wir doch wie aus den Wolken gefallen.

Hatte man uns so zum Narren gehalten? Waren die Mitarbeiter nur zum Schein nicht auf unsere Anregung eingegangen, um uns zu überrraschen?

Kein Zweifel: Das Dorf war durchweg festlich gekleidet, war im Sonntagsgestimmung; wir die einzigen, die mit Arbeitskleidern durch die stillen Gassen schritten. Wir schämten uns, daß wir uns demachen hatten von diesen Landbewohnern zum besten halten lassen. Die organisierten Arbeiter aus der Stadt liefen zur Arbeit, während die Bauern, diese weit von der Politik entfernten Landleute dem Maiseiergedanken durch Arbeitsruhe ihre Verheugung erwiehen. Es war recht toll.

„Nun wir in der Nähe des Baues sind,“ meinte Unger, der Mitgefelle, gehen wir auch ganz hin, wir wollen doch mal sehen,

ob alles die Arbeit ruhen läßt. Später können wir doch wieder in unsere Quartiere gehen.“

Wir standen bald auf dem Arbeitsplatz. Keine Seele war hier am Schaffen. Still und verträumt lag der sonst so lebendige Winkel.

„Kinder, ist das ein Reinfall,“ wetteuerte Bornkessel, „heißt es eben wie belämmert da. Ich wart nur darauf, daß aus irgend einer Ecke eine Deputation von Bauern kommt, die uns Maiseierschänder „festlich“ empfangt. Verdient hätten wirs. Zu dumm.“

„Da steht was anderes dahinter,“ warf Unger unpaßer ein, „ich kann es noch nicht zum bekommen, daß man ausgerechnet hier, weit weg von der Stadt, die Maiseier so auffällig, so geschlossen begehen soll.“

Da — während er sprach — begannen die Kirchenglocken zu läuten. Erst leise: him-hamm, dann mächtig: bau-mann, bau-mann. ... Herunter auf das Dorf und auf uns arme Sünder fiel die hallende Stimme der zwei Maiseier aus Erz: Bau — mann, bau — mann.

„Nun bin ich ganz verträut,“ fluchte Bornkessel, „die feiern den ersten Mai durch Kirchengang; auch nicht schlecht.“

„Nix wie fort und heim,“ kommandierte Unger. „Auf dem verfluchten Platz will ich nicht zur öffentlichen Schau stehen bleiben.“

Wir dachten uns seitwärts in die Büsche, hoben fluchtartig in unser Quartier, das sich in einer verfallenen Ziegelei befand. Wie der Sturmwind zogen wir uns um. Mit dem Sonntagsgestank angetan, kamen wir wieder ins Dorf.

„In die Kirche,“ lautete die Parole. Dieser Feier mußten wir beiwohnen, ganz gleich was dabei herauskam. Wie wir in den Beisaal kamen, der solange als Ersatz für die Kirche diente, bis sie neu erbaut war, bestieg gerade der Pfarrer die Reduertribüne, die als Kanzel verwendet wurde.

Während er predigte, wurde unser Gesicht lang und länger — war das eine Maiseierrede? Dieses Gefesse?

Schon nach zehn Sätzen merkten wir, daß wir hereingebrochen waren. Der Pfarrer Donath schimpfte so ziemlich über alles, was aus nur von weitem wie Arbeiterbewegung ausah. Als ob er uns besonders im Auge hätte, redete er immer von dem „bösen Geist, der in der Welt umhergeht.“ Seine Reden „hallten“ sich nicht von ihm, „beschädigen“ lassen. ... Ich sehe noch immer, daß 28 Jahren, keine Fäuste, wie sie das Pult breit umspannen, eine schwaufende Unterlippe, die sich so anlagend vorhub, seine zusammengekniffenen Augen, die anscheinend das Licht nicht vertragen konnten, sehe noch heute die Falte über den dünnen Augenbrauen.

So schließt die Predigt auch war, das erfuhren wir doch aus ihr: Die Gemeinde war hier nicht zusammengetrömt, um den Feiertag zu halten, sondern dieser Bezirk hatte am 1. Mai die „Hagelfeier“.

Räudlich so: Vor einigen Jahren war in dieser Gegend ein Hagelwetter niedergeschlagen, das die ganze Ernte vernichtete. Seit diesem Unglück feierte der Bezirk auf Anordnung der obersten Kirchenbehörde den 1. Mai als Festtag, um Gott zu bitten, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu unterlassen.

Deshalb die Arbeitsruhe, deshalb der Sonntag, deshalb das Glockenläuten und die Schimpfkanonade von Pastor Donath.

Zum zweiten Male erlebten wir an diesem ersten Mai eine Enttäuschung, warum, weil wir uns hatten verlesen lassen, diese Rebeildung anzuhören, die volle zwei Stunden auf uns niederhagelte.

Zum Schluß kam der geistliche Herr auch noch zu uns:

„Ich freue mich, daß auch Sie gekommen sind; ich sag es immer, es lebt ein tiefer religiöser Zug in unserer Arbeiterschaft, frohlockte er.“

Als wir ihm sagten, was wir gedacht hätten hier zu finden, bekam er eine sonderbare Gesichtserregung; nachdem Unger fort fuhr, daß er heute abend im Gasthof des Pfarrers Rede ins Weltliche überlegen werde, wozu er freundlichst eingeladen sei, sprangen Gesichtshängen aus seinen Augen zu uns herüber.

Wir hielten Wort, vielmehr wollten es halten, aber die allmächtige Polizei machte es uns unmöglich, jedoch Pfarrer Donath 1894 die Antwort gekennnt bekam, obgleich es abends im Dorf-wirtschaftsmanche scharfe Rede gab, denn Unger und Bornkessel benutzten die Hagelfeier, die abends alles in die Schenke trieb, den bösen Geist leuchten zu lassen.“

Und siehe da, es gab doch einige „Schäden“ in der Gemeinde, denn es kam an diesem Tage ein Handwerkerverein zustande, der zwar noch weit ab von einer sozialdemokratischen Tendenz war, aus dem sich aber zwölf Jahre später eine Zentrale des Deutschen Bauhilfsarbeiterverbandes entwickelte.

Ich weiß nicht, ob der Bezirk noch jetzt seine „Hagelfeier“ hat. Wenn ja, ist anzunehmen, daß die Arbeiter längst Mittel und Wege gefunden haben, diesen Tag seiner wahren Bedeutung entsprechend für ihre Zwecke umzugestalten.

Daran wird heute, der Republik leis gedacht, weder Pfarrer Donath, noch der Bürgermeister etwas ändern können.

den Kapitänleutnant Humann, der der Lesergemeinde des Deutschen Wochenblattes mitteilt, daß die von ihm bereits bekannte Kampfesweise doch nicht zweckmäßig sei. Es heißt in dem Brief: „Die Mittel Ihrer Propaganda sind den Gegnern schon zu bekannt geworden und haben Gegenmittel erzeugt, deren Kraft augenblicklich stark ist. Es gilt meiner Überzeugung nach, neue Kampfmittel zu finden und für deren weiteste Verbreitung zu sorgen. Eine Unterstützung Ihrer Bestrebungen glaube ich daher erst dann in Aussicht stellen zu dürfen, wenn ich überzeugt bin, daß Ihr Kampf zum Ziele führen wird.“ Der Brief ist gezeichnet: Humann. Damit begnügt sich aber die Lesergemeinde des Deutschen Wochenblattes nicht. Sie richtete weiter ein Schreiben an die Abteilung N Berlin des Herrn Stinnes. In diesem Schreiben heißt es, es handle sich um nichts Geringeres als um die Trennung der gutgeleiteten Arbeiterklasse von ihren jüdischen Führern. „Nach unserer und vieler anderer Deutschen Überzeugung sind alle Anstrengungen nutzlos, wenn es nicht gelingt, eine große Zahl der Arbeiterklasse auf den richtigen Weg zu führen.“ Man habe den Beweis dafür, daß Herr Kunze in der Lage sei, und es richtig anfangs, die Arbeiter zu gewinnen. Der Brief sagt weiter: „Wir bewahren immer nur, daß er so wenig Verständnis für seine Ziele bei denjenigen findet, die imstande wären, durch Aufbringung finanzieller Mittel seine Arbeit außerordentlich zu fördern und einen schnellen Erfolg zu verbürgen. Es läßt sich nicht alles, was über diesen wichtigen Gegenstand gesagt werden möchte, schriftlich darlegen. Vielleicht könnte ich einmal mündlich mit Ihnen darüber sprechen. Herrn Kunze selbst möchte ich allerdings zu dieser Unterredung nicht hinzuziehen, wie ich ihm auch von diesem Schreiben keine Mitteilung gemacht habe, da ich weiß, daß er außerordentlich Wert darauf legt, nach außen hin völlig unabhängig dazustehen, damit ihm niemals der Vorwurf gemacht werden kann, daß er andere als Arbeiterinteressen vertritt.“ Der Brief ist gezeichnet: Wittkopf.

Der Briefwechsel ist deshalb interessant, weil Herr Knüppel-Kunze den Kapitalismus in jeder Form „häßt“ und ihn „bekämpft“. Herrn Stinnes als Kapitalist bekämpft daher Herr Kunze auch, aber wenn es sich um seine Gelder handelt, so ist er auch dafür, Herrn Stinnes zu gewinnen. Herr Stinnes soll das Geld dafür geben, die deutsche Arbeiterklasse für den Antisemitismus einzufangen.

Der Landbund für Wucherfreiheit.

Der Vorstand des Brandenburgischen Landbundes hat eine Entschließung zur Getreideumlage erlassen, die den Höhepunkt der Unwahrhaftigkeit der Agrarier im Kampf für Wucherfreiheit darstellt. Die Resolution hält an den bekannten demagogischen Phrasen über die produktionsstörende Wirkung und über die Benachteiligung der Landwirte durch sie fest, obgleich die Landbändler sich von deutsch-nationalen Hausfrauen inzwischen über den wahren Charakter der freien Wirtschaft und ihre Folgen für den städtischen Verbrauch hätten unterrichten können. Dann aber führt die Resolution fort, indem sie erneut Maßnahmen zur Bekämpfung des Umlageverfahrens ankündigt. Man droht, kein Umlagegetreide zu liefern, aber den freien Markt nach besten Kräften — hier soll es wohl heißen zu Dollarpreisen — zu beliefern. „Damit schlagen wir alle Verleumdungen tot, die mit einem angeblichen Lieferstreik das Volk verheizen.“ So sagt der Landbündenvorstand. Er verzicht, das der Lieferstreik ein von den Landbündlern geprägtes Wort ist, und weiß ganz genau, daß die Forderung nach Weltmarktpreisen für Brot praktisch dem Lieferstreik gleichkommt. Im übrigen ist es bezeichnend, daß die Agrarier sich gern bereit erklären, den freien Handel zu beliefern, während sie in ihren Blättern den angeblichen Wucher der Händler zur rabauantienmittelschen Heze ausschlagen.

Schließlich kommt wieder das Projekt einer Brotzuschußsteuer, zu der alle Leute mit großen Einkommen, also auch Landwirte beitragen sollen. Was man auf diese Verprechungen zu geben hat, weiß man, wenn man sich daran erinnert, daß gerade die deutsch-nationalen Vertreter in den Parlamenten es gemein sind, die jede Herausziehung der großen Einkommen und Vermögen zu Steuern und gleichzeitig die Verbilligung des Brotes bekämpfen. Ihr Versprechen gilt also nichts.

Alle diese Forderungen sind verbrämt mit Redensarten aus dem deutsch-nationalen Morallerikon, man sieht verschiedenes von freier Ungerechtigkeit, Ausnahmegeretz und moralischer Pflicht, „gewissen Volkskreisen zu helfen“. Diese Pflicht beweisen sie am besten damit, daß sie unter Androhung des praktischen Lieferstreiks dem ganzen Volke den Brotkorb hänger hängen wollen, um sich dann weiter nach bewährter Praxis vor der von ihnen selbst vorgeschlagenen Erhöhung der Steuer zu drücken. Das ist echter Agrarierdünkel.

Nun erst recht hat die Sozialdemokratie die Pflicht, für die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Umlage einzutreten. Wollen die Agrarier den Kampf, so werden sie leicht Gelegenheit haben, sich daran zu erinnern, daß außer den von Reichthum strotzenden agrarischen Wucherer es noch Menschen gibt, und zwar solche, die um ihr Recht auf Leben kämpfen.

Aus der Partei.

Die Parteioberleitung Groß-Frankfurt veröffentlichte soeben den Geschäftsbericht für das Jahr 1921/1922. Der Bericht zeigt im Ganzen ein recht erfreuliches Bild. Die Mitgliederzahl ist von 13.812 auf 14.892 gestiegen. Davon waren 2164 weibliche Mitglieder. Nach Beendigung des Krieges im Jahre 1919 zählte die Organisation 10.788 Mitglieder. Diese Tatsache zeigt, daß die Partei in Groß-Frankfurt eine recht erfreuliche Aufwärtsentwicklung durchgemacht hat. Der jetzige Mitgliederstand reicht mit 3500 weit über den Bestand hinaus, den die geeinte Partei vor dem Kriege aufzuweisen hatte. Obwohl die linksgerichteten Arbeiterparteien keine Mitgliederzahlen veröffentlichten, kann doch mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die SPD. mindestens doppelt so stark ist, als übrigen Arbeiterparteien zusammen. Der Bericht bedeutet bei der Besprechung der Parteifinanzen, daß die Kassenverhältnisse leider mit dem organisatorischen Erfolge nicht Schritt halten können. Die Entwertung des Geldes und die Arbeitslosigkeit tragen die Schuld daran. Aber trotz dieser nicht gerade sehr erfreulichen Finanzverhältnisse hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahr gezeigt, daß das Proletariat die opferwilligsten Kämpfer hat. Diese Tatsache gibt uns unseren Frankfurter Genossen die Zuversicht, daß sie allen Widerwärtigkeiten zum Trotz die Partei vorwärts bringen werden.

Gewerkschaften.

Die Gewerkschaftsinternationale.

Schlusstagung.

Rom, 28. April 1922.

Der internationale Gewerkschaftskongress bestätigte die Zusammenlegung des Vorstandes und ernannte den deutschen Delegierten Lepari zu seinem Mitgliede. Der Präsident Thomas teilte mit, daß die Kommission, die über die allgemeine Reaktion und über den Achtstundentag zu berichten hatte, dem Kongress eine Entschließung unterbreitete, die erklärt, daß die proletarische Organisation sich insbesondere bekämpft sehe bezüglich des Achtstundentages, der Löhne und der Sozialgesetzgebung. Der Kongress protestierte gegen dieses Vorgehen der Kommission und erklärte: „Infolge des Krieges erwarten die Proletarier das Recht auf eine Verbesserung der Lage. Der Kongress appelliert an die Arbeiter der ganzen Welt, namentlich an die Arbeiter Rußlands, Amerikas und der ferneren Länder Afrikas, um eine proletarische Einheitsfront zu schaffen, und beauftragte das Bureau der Internationalen Gewerkschaftsbundes, sobald wie möglich an die Arbeiter der ganzen Welt einen Aufruf in diesem Sinne zu erlassen. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen.“

Thomas forderte die verschiedenen Zentralen der interessierten Länder auf, ein Abkommen zu vereinbaren, das die Auswanderung regelt und die Rechte und Pflichten der Auswanderer festsetzt.

Nach Aufgabe der in den Verhandlungen aufgestellten Grundzüge wurde eine abgeänderte Entschließung über Krieg und Militarismus von der hiermit beauftragten Kommission eingebracht und einstimmig angenommen; nur die Holländer enthielten sich der Abstimmung. Die Entschließung besagt, der Kongress müßte jeden politischen und wirtschaftlichen Nationalismus und alle die zu militärischen Aktionen führenden Allianzen und Koalitionen bekämpfen. Er bekräftigt die auf den Kongressen in London 1920 und Amsterdam 1921 in Sachen des Krieges und Militarismus angenommenen Entschließungen und erklärt es für die Pflicht der organisierten Arbeiter, einer wirklichen Kriegsbekämpfung durch einen Generalstreik zu begehen. Er betont die Notwendigkeit antimilitaristischer Propaganda und Kontrolle der Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial durch die internationalen Gewerkschaftsorganisationen.

Der Kongress schloß nach einer kurzen Schlußansprache des Delegierten Thomas seine Verhandlungen mit dem Gesänge der „Internationale“.

Rückenschmerz der Metallarbeiter in England. Im Dienstag wurde in allen Betrieben die Entündigung angehängen, daß, da die bisherigen Verhandlungen mit den 47 Verbänden der Metallarbeiter zu keiner Einigung führten, die angebotene Aussetzung am nächsten Dienstag in Kraft treten werde. — In dem Konflikt zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in der Baumwollindustrie ist es zu einer Einigung gekommen: der vorgeschlagene Lohnabbau wird in zwei Raten durch-

geführt werden und im ganzen 4 Schilling 1 Penny betragen. Sechs Monate nach der zweiten Lohnreduktion soll eine Überprüfung der Löhne vorgenommen werden.

Theater und Musik.

Aus dem Konzertsaal.

Anton Bruckners ebenso mächtige, wie breit ausgepönnene zweite Sinfonie (C-Moll) benutzte Karl Mannstaedt als Auftakt für das 10. vollständige Konzert im Stadttheater. Ganz besonders ließ er es sich angelegen sein, dem Andante die feierliche Bewegungsfreiheit zu sichern. Aber auch das reizende Scherzo kam nicht zu kurz. Unlängst hatte er die Akademische Festouvertüre von Johannes Brahms in einem der Konzerte spielen lassen. Der Anfang, den er damit bei seinen Zuhörern gefunden hatte, war Ansporn genug für ihn, nunmehr es auch mit der leidenschaftlichen Tragischen Ouvertüre desselben Komponisten zu versuchen. Der starke Erfolg gab ihm Recht. Auf vielfachen Wunsch hatte Mannstaedt das ungemein musikalische Madrigel aus Mahlers fünfter wieder herausgebracht, und er erlebte die Genugtuung, daß das Publikum in höchster Befriedigung Mund und Ohren spitzte. Beethoven's dritte Leonoren-Ouvertüre bildete einen angemessenen Ausklang.

Die vollständigen Konzerte des Sinfonie- und Stadttheaters, Orchesters im Gewerkschaftshaus haben am Mittwoch ihr hoffentlich nur vorläufiges Ende gefunden. Alles, was sich für Musik im volkstümlichen Gewande interessiert, hatte sich versammelt, so daß der Saal nebst den Galerien gedrängt voll war. Das Konzert galt dem deutschen Lied in künstlerischem Kleide. Wohl haben sich zwei Ausländer darunter verirrt, aber sowohl der Franzose Gounod, dessen Orchester aus „Margarethe“ (Faust) gespielt wurde, als auch der Skandinavier Alfven, von dem die nordische Rhapsodie „Sommerjonnwendfeier“ zum Vortrag gelangte, haben in ihre Musik deutsche Melodien eingefangen: der Franzose schallendes Volkslied, während es dem Nordländer medlenburgische Lieder und der bekannte Cassenhauer „Von Hamburg geht's nach Rixdüssel“ angetan hatte. Von diesen beiden Nutzenleitern abgesehen, präferierte sich das deutsche Lied nur in deutschem Gewande. Und was da sonst noch klang und flüchte und in den Instrumenten rumorte, war bis auf das Potpourri über deutsche Lieder von Klisché, das stark an die ehemaligen Biergartenkonzerte der Militärkapellen erinnerte, mit gutem Geschmaack ausgewählt. Brahms' Akademische Festouvertüre, Mendelssohns „Frühlingslied“, Eduard Lassen's Festouvertüre über das süßliche Volkslied „Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann“, Brahms' und Schuberts Regenlieder lassen sich schon hören und sind ein wahrer Ohrenschmaus. Es ist sozusagen klassische Musik. Von Baumgartners „Noch sind die Tage der Rosen“, das da capo verlangt wurde. Resubbas Paraphrase über die „Loreley“, Raffes Lied „An der Weser“, Kämpfers schwäbische Rhapsodie, der das bekannte Volkslied „Zeit gang i ans Brünnele“ zu Grunde liegt, Rotmans Paraphrase über „Sah ein Knab' ein Röslein stehen“ und Petras' Kinderlieder-Marsch läßt sich zwar das nicht gerade behaupten aber es ist angenehme Unterhaltungsmusik, die sich vom Volksliede nährt und dadurch ihren Reiz empfängt. Das Orchester unter Leitung von Herrn Millie spielte mit Liebe und Anmut. Soffentlich läßt es sich erwünschen, auch im kommenden Winter dieses Konzertgebiet zu pflegen, um in die große Halle allmählich für die edelsten Ausstrahlungen der Musik empfänglich zu machen.

Neue Bücher.

Entwicklungsgeschichte der Erde. Von Georg Engelbert Graf. Breitsch, 24 Mk., geb. 30 Mk. Das Werk ist ein guter Führer durch die Geheimnisse der Geologie. Im Gebirge und in der Ebene, am Meer und im Binnenland, in Heide und Wald, in Steinbrüchen und Kiesgruben gibt es tausend Dinge zu entdecken, tausend Rätsel zu lösen, an denen der Laie sonst achtlos vorbeigeht. Hier ist Engelbert Graf ein zuverlässiger Führer, der allgemein verständlich und für Jugend und Erwachsene gleich interessant schreibt. Das Buch wird sicher von allen Freunden der Natur und der Naturwissenschaften gern gekauft werden; um so mehr, da es mit Abbildungen und geologischen Karten und Profilen und mit einer sehr eingehenden Fremdwörterklärung reich ausgestattet ist.

Hamburger Fremdenblatt

Hauptvertretung für Lübeck ab 1. Mai 1922:
Witte & Schweighoffer
Lübeck, Breitestraße 65 (Telefon 3130)

Vertrieb unserer Verlagszeugnisse, Abonnementsbestellung
und Anzeigenannahme zu Originalpreisen

*
Die geehrten Abonnenten des Fremdenblattes werden gebeten, rechtzeitig vor 1. Mai ihre Adresse der genannten Firma anzugeben,
damit Störungen in der Belieferung vermieden werden.

Wie der „Stift“ entsteht.

Die Herstellung des Kautabak hat während des Krieges einige Wandlungen durchgemacht. Der Kleinfabrikator, der gewöhnlich Nebenbetrieb, der nicht immer kanbare Plak- und Schweißbetrieb (er baute sich nicht selten auf „freiwillig“ zu ihm kommenden Abfällen und Ueberbleibseln an Rohmaterialien und Zwischenerfabrikaten der Kautabakfabrik an) wurde durch eine eigenartige „Erz“ wirtschaft im Großbetrieb ergänzt. In Nordhaußen haben wir allen sozialdemokratischen Boden, es spiegelt sich auch darin wider, daß hier schon vor Jahrzehnten die Labakarbeiter eine Genossenschaft gründeten und eine eigene Kautabakfabrik errichteten. Das Kautabak gelang heute in diese Kautabakfabriken in Nordhaußen ein gesundes Glied in der vielen Produktionsbetrieben der Großindustriellen Genossenschaft Deutscher Konsumvereine, aber, wie man kurz sagt, der GGG. Kautabak da auf dem Grundstübe der Nordhäuser Kautabakfabrik der GGG, denn fallen wir jetzt die Sauberkeit und die Saure des Hofes auf. Das ist veränderlich, denn der „Stift“ verdrängt weder als Fertigkeit noch als Rohprodukt irgendeine Lagerung im Freien. Seine richtige Herstellung und Pflege ist ja beinahe eine Art Kunst, die mit einigen Geheimnissen verpackt ist, so ähnlich wie die Herstellung verschiedener gewisser Substanzen, deren Rezeptur sich die GGG während des Krieges unter vielen Mühen beschafft hat. Das Charakteristische des Nordhäuser GGG-Betriebes ist die systematische Pflege und Durchbildung des eigenen Kautabakrezeptes. Die Rezeptur war bisher ausschließlich von denen, wofür mancher, der nicht „kiffte“, der Versammlung ist, daß sie auf anderem Wege als durch das Rezipieren des Kautabak als viel gründlicher ihrer natürlichen Verwertung zugeführt werden können, so daß ein Rezept. Neue Versuche werden das in besonderer Weise, wenn sie die letzten 3 Jahre einen Jamalo-Raum haben, die, der Kautabak und Wägen eingeleitet, des Komplexes hatten, da sie, im Vergleich ihrer hohen Wertes, in die GGG einbringen, die von jetziger Zeit mit Rezepten angefüllt sind.

Das Rohmaterial der Kautabakfabrikation, der Kentucky-Tabak, kommt aus dem Hamburger Zentrallager der GGG, in den riesigen Originalfassern, die etwa 14 Zentner wiegen, sofort nach Eintreffen in den geräumigen Labakeller. Hier liegen ganze Reihen von Fassern, in ihrem Bauch das Material für eine Jahresproduktion und mehr, hier hatten sie der Dinge, die da kommen sollen. Mit dem Öffnen des Labakellers beginnt ein raffiniertes System der Behandlung dieses wertvollen Rohmaterials. Frauen streichen die zusammengepressten Blätter glatt, damit sie ohne Falten liegen. Dann geht man dem Tabak mit scharfen Messern zu Leibe, er macht Reinigungs-, Wasch- und Trocknungsprozesse durch, die ihm auf Minute, Temperatur und Feuchtigkeit genau vorgeschrieben sind. In der Zwischenzeit ist in anderen Räumen in gewaltigen Kupferkesseln ein geheimnisvolles Gebräu kochend gekommen. Hier wird an der Hand des sorgfältig gehaltenen Fabrikgeheimnisses aus zwanzig und mehr Gewürzen und anderen Zutaten der Saft gekocht, in dem sich der aufbereitete Rohstoff kühlt. Es dauert in dem Raum tatsächlich wie Tamarinde, Johannisholz, Anis und Weizen. Die Entkalkung, was es an eigentlichem Saft, ist bei der Fülle der Zusätze, die da verbrannt werden, nicht ganz einfach. Viel leicht nicht es auch nach Glycerin und Rum. Proletische Menschen beschnitten rücksichtslos, wie sie gegenüber der Pöbel des Gemüses nur mal anstirren, das ist alles ein Jern, es finde einfach. Sie haben aber nicht recht. Sobald sich das aufbereitete Rohmaterial mit dem Saft bedeckt hat, beginnt für den Tabak zum zweitenmal ein komplizierter Prozeß, auf dem er allen möglichen Wandlungen und Verwandlungen unterworfen ist. Er steigt in einem Kessel wieder in kuppelnde Kessel, aus denen die Saft herausgepumpt wird und vermählt sich erneut mit würzigem Saft; gewaltige gläserne Oefen erlauben es, den saueren Menschen von außen zu beobachten, wie er sich dabei verhält. Ehe der Kautabak aber diesen Prozeß durchmacht, hat er seine Gestalt grundlegend gewandelt. Er wird in einem Kessel in 3, 4, 5, 6, 7, ja 12 Millimeter Durchmesser zerhackt, er hat die Spinnersel auf-

Das Wort „Spinnersel“ erscheint dem Laien in Verbindung mit der Herstellung von Kautabak komisch. Es gilt aber nicht etwa nur in überzogenem Sinne. Wirklich und tatsächlich: der Kautabak wird gesponnen. Im Spinnstuhl drehen sich viele Spindeln. Von langen Fäden her, an denen paarweise ein Spinnstiel und eine Hilfsarbeiterin mit flinken Händen sich beschäftigen, verwandeln sich die einzelnen Blätter des Tabaks in elastische Seile, die flott zu gewaltigen Rollen anschwellen. Die Seilbündel der verschiedenen Kautabaksorten wandern zuerst in eine Abteilung, wo ihnen mit scharfen Messern der Garaus gemacht wird, sie zerfallen in kurze Stücke und kommen in die Hände der Wädler. In einem Moment ist der „Stift“ hier zu einer lustigen Ketten gedrehten Wurk geworden, in großen Kästen rückt er in den Packraum. Hier sind es Mädchen, die ihn sauberlich in Pergament einpacken und taxonieren, handrolieren und fertig machen. Oben auf in den Kästen sorgfältig verpackt wie ein Medizinfläschchen, liegt für den Großkonsumenten eine bestimmte Quantität der aus dem geheimnisvollen Hausrezept getrauten Sauc. Sie dient dazu, den Kautabak im Laden für den Kleinverkauf frisch und würzig zu erhalten.

Es ist selbstverständlich, daß die genossenschaftliche Eigenproduktion von Kautabak noch nicht den Markt beherrscht, obwohl sie dazu berechtigt wäre, da es die breiten Massen des Volkes sind, die ihn kaufen. Es wird zwar auch im Betrieb der Nordhäuser GGG-Fabrik der Jogenante nur noch wenigen Millimetern Durchmesser rechnende „Offiziersstift“ angefertigt, er kommt aber mit dem zwölf-Millimeter-Prism, der nach Bayern und in die Rhön geht, doch nicht mit. Die Kautabakproduktion des Nordhäuser GGG-Betriebes steigt fortgesetzt. Es sind viel Hunderttausende an Stiften der verschiedensten Sorten, die allmonatlich von hier aus verschifft werden.

Zum Schluß ein guter Rat für Chronisten. Wenn du schon die heimliche Sünde unserer Väter, die früher die Blätter deutscher Eichen und Buchen kauten oder rauchten, wegen erblicher Belastung in dir nicht hast erlösen können, dann läßt nicht lapidar lächeln, sondern genossenschaftlich.

